

Gedanken zum Sonntag Exaudi

29. Mai 2022

Votum: Johannes 12, 32

Christus spricht: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.

Predigttext: Römerbrief 8, 26-30

Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er tritt für die Heiligen ein, wie Gott es will. Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorher bestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorher bestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.

Und die anderen? Was ist mit den anderen? Sind die nicht verherrlicht, nicht gerecht gemacht, nicht berufen und vorherbestimmt? Nicht geboren, um zu leben, sondern geboren, um verdammt zu werden?

In diesen Himmel will ich nicht. Es ist ein elitärer Himmel, der Paulus da offenbar vorschwebt. Nur ein paar – vielleicht auch ein paar mehr – Auserwählte kommen rein. Also mein Opa zum Beispiel nicht. Das meinte der jedenfalls selber. Mein Großvater war bekennender Atheist und hat mir genau diese Frage gestellt: Was ist das für dich für ein Himmel, in den ich, dein Großvater, als Heide doch garantiert nicht reinkomme? Ist das für dich als Himmel akzeptabel?

Damals war ich Theologiestudent und mein atheistischer Großvater wollte mir die Unsinnigkeit meines Glaubens beweisen. Kein schlechter Versuch damals. Was sollte ich sagen? Tatsächlich mochte ich meinen Opa gar nicht besonders gerne leiden. Er war mehr eine etwas Angst einflößende Respektsperson als ein lieber Opa. Im Leben wäre ich nicht auf die Idee gekommen, auf seinem Schoß sitzen zu wollen, als ich klein war. Aber trotzdem war er mein Opa und natürlich war meine Welt nicht komplett ohne ihn. Und natürlich will ich ihn wieder sehen, wenn ich in den Himmel komme.

Damals fiel mir kein gutes Gegenargument ein und ich habe dann im Grunde ähnlich argumentiert, wie Paulus selbst: „Ich weiß nicht, was ich auf diese Frage antworten soll, *wie sich's gebührt, aber* glücklicherweise tritt der

Geist selbst *für mich ein mit unaussprechlichen Seufzen*. Ich weiß, dass du dazu gehörst zu mir und zu meinem Leben und damit auch zu meinem Himmel.“

Und was ist mit all dem anderen, was Paulus da noch schreibt? Was ist mit denen, die *vorherbestimmt* sind und *berufen* und darum auch *gerecht gemacht* und am Ende *verherrlicht*? Das bedeutet doch, dass die – und nur die – in die Herrlichkeit, also in den Himmel eingehen?

Bedeutet es das? Wäre mein Opa damals nicht mein Opa gewesen, wäre mir sein Schicksal und insbesondere seine Zukunft nach dem Tod ziemlich egal gewesen. Das Leben wäre ja nicht auszuhalten, wenn man jedes Leid miterleiden müsste, jeden Tod ebenso betrauern wie den der allerliebsten Menschen, die ich habe. Das würde mich kaputt machen, das könnte ich nicht.

Ich könnte keinen Krieg auf der Welt ertragen, auch wenn er mich eigentlich gar nicht trifft. Auch den Krieg in der Ukraine könnte ich nicht ertragen, wenn er nicht immer noch ziemlich weit weg wäre von mir. Ich habe dort keine Freunde, keine Familie. Wäre das anders, wäre es anders.

Eigentlich sollte es anders sein. „*Liebe Gott mit aller deiner Kraft und von ganzem Herzen, mit allem was du bist und hast, indem du deinen Nächsten liebst wie dich selbst.*“ Das ist das wichtigste aller Gebote, hat Jesus gesagt. Wie soll ich es aber ertragen, dass es anderen schlecht geht, dass sie Opfer von Gewalt werden, sei es im Krieg oder auch zuhause, Opfer elterlicher Gewalt oder Mobbingopfer, wie auch immer: Wie soll ich das ertragen, wenn ich den anderen, der da zum Opfer gemacht wird, ebenso liebe, wie mich selbst?

Ich müsste doch alle Hebel in Bewegung setzen, um diesen Zustand zu ändern, damit alle Opfer keine Opfer mehr sind! Ich könnte gar nicht mehr glücklich sein, bevor nicht alle anderen Menschen auf der ganzen Welt auch glücklich sind, wenn ich wirklich jeden einzelnen so sehr lieben würde wie mich selbst. Ich müsste so viele Krankheiten miterleiden, soviel Gewalt mitaushalten und sovielen Tode mitsterben, dass ich gar nicht mehr zum Leben käme. Es wäre völlig unerträglich, diejenigen, die Gott nicht auserwählt und berufen hat, einfach abzuschreiben. Himmel kann noch nicht bedeuten, einfach zu vergessen, dass da Menschen nicht erwählt sind, dass sie keine Chancen hatten, nicht berufen eben, und dass sie nun der Verdammnis anheimfallen.

Ich erkenne die Wahrheit dessen, was Jesus damals gesagt hat, so wie Paulus diese Wahrheit auch erkannt hat. Ich erkenne aber auch, dass mich diese Wahrheit überfordert. Mir ist klar, dass ich lieben soll. Mir ist klar, dass diese meine Liebe ausnahmslos gelten soll, so wie Gott ausnahmslos alle seine Kinder liebt. Und mir ist klar, dass das in dem mir bekannten Universum unmöglich ist.

Paulus ist das auch klar. Also rettet er sich in die Behauptung, Gott würde ja auch gar nicht alle Menschen lieben. Denn er wählt ja nicht alle Menschen aus. Aber das glaube ich nicht.

Es gibt Menschen, mit denen möchte ich auch im Himmel nicht an einen Tisch sitzen müssen. Adolf Hitler zum Beispiel oder seine Nazi-Genossen, SS-Männer, die mitten in der Nacht brüllend Synagogen in Brand setzen oder Juden aus ihren Wohnungen holen und ins KZ bringen, mit denen will ich nicht an einen Tisch sitzen müssen. Die will ich nicht lieben müssen. Oder so jemanden wie den russischen Präsidenten mit dem Krieg und der Gewalt, die er angezettelt hat. Oder andere Herrscher und Mächtige in dieser Welt, die ihre Macht zu Befriedigung ihrer persönlichen Bedürfnisse ohne Rücksicht auf die Gefühle und Bedürfnisse anderer einsetzen. Auch prügelnde Väter oder Ehemänner.

Und gleichzeitig spüre ich ganz genau, dass ich mich mit diesen Gefühlen mit denen gleich mache, die sich besser fühlen und die sich darum berechtigt fühlen, andere zu Opfern zu machen. Dann bin ich nämlich auch nicht besser, wenn ich nur meine Freunde liebe, die, die ich sowieso lieb habe. Das kann ja jeder, sagt Jesus in der Bergpredigt, ihr aber sollt auch eure Feinde lieben.

Als Gefängnisseelsorger habe ich Menschen kennen gelernt, deren Taten ich hassenswert finde. Aber wenn ich dann diesen konkreten Menschen gegenüber saß und sie mir erzählt haben, wie es in ihnen aussieht, habe ich jedes Mal entdeckt, dass hinter dem Verbrecher genauso ein Mensch steckt wie ich selbst einer bin. Genauso unsicher, genauso hungrig nach Liebe und Anerkennung, genauso verletzlich und genauso schuldig.

Ja, genauso schuldig. Ich bin auch schuldig. Vielleicht bin ich nicht so weit gegangen wie der, der mir gerade gegenüber saß, aber anderen Böses gewünscht habe ich auch schon. Das Gefühl, dass mir genauso viel zusteht, wie irgendeinem anderen, und dass ich es ihm am liebsten wegnehmen würde, das Gefühl kenne ich. Dass ich jemanden am liebsten an die Wand klatschen würde und ihm alles Schlechte wünsche und ihm am liebsten eine reinhauen würde, das Gefühl kenne ich auch. Ich habe es halt nicht getan, aber gewünscht habe ich es mir auch schon. Auch ich teile die Welt in Freunde und Feinde ein und auch ich leide mit meinen Freunden mehr mit, als mit meinen Feinden. Wenn ein Entführer erschossen wird, trauere ich weniger um ihn, als um seine Geisel, wenn er die erschießt.

Ist doch auch normal, oder? Wie kann Gott um beide gleich traurig sein? Mein Gefühl sagt mir aber, dass er es ist. Gott hat alle Menschen gleich lieb – das erzähle ich nicht nur den Kindern im Kindergarten, das glaube ich. Aber ich selber kann's nicht.

Ich kann es nicht. Ich kann nicht wirklich so lieben, wie Jesus uns liebt. Ich kann nicht so vergeben und so barmherzig sein. Ich kann lediglich ahnen, dass ich das können sollte.

Ich bin auf den Geist angewiesen, der mich *mit unaussprechlichen Seufzen vertritt*. Wenn ich Gewalt erlebe, wenn ich sehe, was jetzt im Krieg passiert, aber genauso, wenn ich davon höre, was Menschen sonst einander so antun, ganz ohne Krieg, dann schreit alles in mir nach Rache. Gewalt gegen Gewalt, das ist wie ein Ur-Instinkt in mir. Alles, was ich bisher tun konnte, war, dem Instinkt letzten Endes doch nicht nachzugeben. Ich hoffe, dass mir das auch in Zukunft gelingt. Aber wie schwer ist das!

Wenn es ein paar Auserwählte oder Berufene gibt, die in den Himmel kommen, und wenn diese Auserwählten oder Berufenen das auch irgendwie durch ihr Leben verdient haben, dann gehöre ich bestimmt nicht dazu. Ich gehöre nur dazu, wenn es genügt, dass da Menschen sind, die mich lieben, obwohl ich so bin, wie ich bin. Ich gehöre nur dazu, wenn Gott barmherzig auf mein Leben schaut und mich liebt, anstatt mich zu richten. Und ich bin fest davon überzeugt, dass das so ist. Und dass Gott mit seiner Liebe nicht selektiert und nur ein paar Auserwählte liebt.

Ich werde meinen Opa im Himmel treffen – ob der das nun will oder nicht. Davon bin ich überzeugt. Damals hat es mich befreit, das sagen zu können. Ich muss es nicht verstehen. Ich darf mich einfach darauf verlassen. Darauf, dass Gott es am Ende gut machen wird, wie schlecht wir Menschen es auch angefangen haben mögen.

Und was schließe ich daraus für mein Leben hier? Dass ich auch in Zukunft meinem Ur-Instinkt nicht folgen werde. Ich werde nicht tun, wonach mir manchmal ist. Ich werde nicht nach den Regeln leben, die mein Bauch manchmal hervorsprudeln lässt. Ich werde stattdessen auf mein Herz hören und auf mein Gewissen.

Lieber Gott, hilf mir, dass das gelingt. Höre meine Sprachlosigkeit und lass den Heiligen Geist mit seinem unaussprechlichen Seufzen für mich eintreten. Sonst habe ich keine Chance.

Und danke, Gott, dass da nicht nur Paulus mit seiner unbestechlichen Logik ist, sondern auch Jesus mit seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit.

(auch als Videopredigt unter www.kirche-oelixdorf.de)